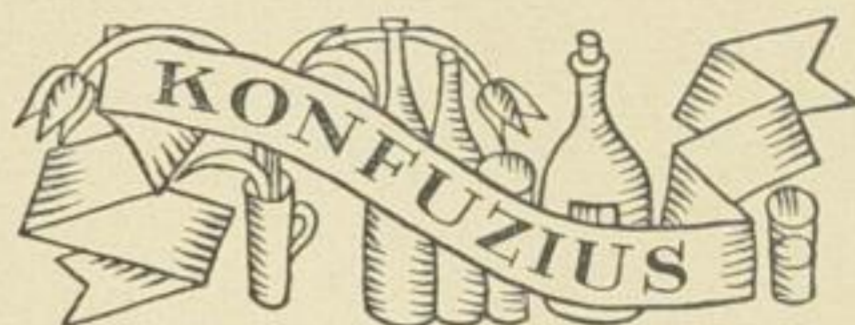


DIE SIEBEN NEUIGKEITEN



Nietzsches Ende im Wahnsinn macht das Schreiben über ihn zu einer billigen Ware. Hat doch die Narrheit seit alters her großen Kredit. Hat man doch die Verrückten, die stillen und die wilden, lange angebetet. Ist's auch heute nicht mehr so, so hat man ihnen doch eine stille Zärtlichkeit bewahrt. Man liebt das Genie mit fliegenden Haaren und aufgelöstem Blick. Es mißfällt nicht, wenn ein großer Mann neurasthenisch ist und seine Möbel zum Fenster hinauswirft. Wir gehen ja nicht mehr in die Höhle der Sibylle, aber wer kennt nicht mehr als einen naiven und ausgeglichenen Mann, der bei Konvulsionären Stunden der Weisheit nimmt? Daß Hugo Wolf ein paar-mal im Irrenhaus war, erscheint den meisten sehr natürlich. Die Inspiration wird als ein heiliger Wahnsinn angesprochen. Und die arme Vernunft wird in die Industrie und den Kommerz verbannt. Ist das nicht alles sehr unsinnig? Die Unordnung ist häßlich, die Leidenschaft ist häßlich, der Furor ist häßlich. Ein Dichter, von dem ich weiß, daß er verrückt gestorben ist, bleibt mir immer etwas fremd. Gewiß, zu weit getriebenes Denken kann zu fixen Ideen führen. Für ein gutes Denken ist die Einsamkeit gut, aber sie ist schwer zu ertragen. Doch der Gebrauch der Intelligenz ist nicht gesundheitsschädlich. Dostojewski hatte epileptische Anfälle. Das beweist, daß ein sehr intelligenter, bedeutender Mensch einen Riß haben kann, nicht aber, daß es die Blitze der Intelligenz sind, die ihm die Augen verbrennen. Die Ursache des Wahnsinns beim Genie ist nicht verknüpft mit der Ursache seiner Bedeutung. Die wahnsinnigen Genies haben mit mehr Methode und größerer Energie gedacht als

irgendwer, gerade weil sie sich vom Tiere in ihnen fortgerissen fühlten. Sie klammerten sich mit unerlebter Gewalt an die Menschheit und an den Verstand. Ohne das wären sie schon viel früher verrückt geworden, wie das dem ersten besten Kretin passiert.



Einstmals wandelte Konfuzius mit dreitausend seiner Jünger durch ein Tal, in dessen Mitte ein Fruchtbaum wuchs. Der Baum hing voll reicher Früchte, und zu beiden Seiten saß je ein Weib, das von den Früchten des Baumes aß.

Die an der westlichen Seite des Baumes sitzende Frau war hübsch, hatte ein weißes, zartes Gesicht und war zierlich gewachsen; die andere, an der Ostseite, hatte eine gelbe Haut und war nicht so hübsch.

„Seht, ein wirklich hübsches Weib,“ sagte Konfuzius und wies auf die Frauen Westen.

„Gewiß, aber wenn du durch eine Hagebuttenperle mit neunzig Öhren einen Faden fädeln müßtest, würdest du nicht der westlichen, wohl aber der östlichen Frau gedenken.“

„Sie ist nicht hübsch,“ sagte Konfuzius, „und zudem, wie es scheint, schwachsinnig.“

Als Konfuzius zum Hofe des Bogdykhans kam, übergab dieser ihm eine stachelige Perle mit neunzig Löchern und sagte:

„Wenn du wahrhaft weise bist, so fädele diesen Faden so ein, daß er durch alle neunzig winzigen Öffnungen hindurchgeht.“

Da gedachte Konfuzius der Frau, die an der Ostseite des Baumes gesessen hatte, und begab sich zu ihr.

Er fand sie unter demselben Baume sitzend, während die Frau der Westseite bereits fortgegangen war.

„Ich bin gekommen, um deine Hilfe zu erbitten.“